

## Liebe Leserinnen und Leser,



in der letzten Ausgabe der ÖKOJAGD hatten wir anlässlich der Wahl des Rehs zum Wildtier des Jahres 2019 bereits die intensive Diskussion um den „Hirsch des kleinen Mannes“ geschildert und fortgeführt.

Als jagdgeschichtliche Grundlage und wissenswerten Hintergrund dazu zeigt nun Georg Meister fundiert den Werdegang des Rehs vom seltenen Waldtier zur mit allen Mitteln einer „weidgerechten Hege“ geförderten „Massenware“ als Wunschobjekt einer trophäenorientierten Freizeitjagd. Selbst eine geradezu züchterische Beeinflussung durch die „Hege mit der Büchse“ zur angestrebten Auslese starker Böcke mit ebensolchen, als Prestigeobjekt geeigneten, Gehörnen wurde versucht. Diese wird allerdings bei den nach wie vor gängigen, enorm hohen Wildbeständen durch sozial bedingte Dichteeffekte konterkariert und hat viele „Kümmerer“ zur Folge.

Der erfahrene Forstmann und vielzitierte Autor belegt im umfangreichen Bildteil seine überzeugenden Aussagen und garniert die historische Herleitung im folgenden detaillierten Text mit vielen treffenden Beispielen aus seinem reichen Zitatenschatz. Er verdeutlicht aber ebenso die aktuellen Bezüge und Erfordernisse eines jagdlichen Umdenkens im Lichte eines seit langem auch aus ökologischen Aspekten erforderlichen Waldumbaus oder des bereits im Gange befindlichen Klimawandels.

Georg Meister war ein entschiedener Vorkämpfer des Gedankens „Wald-vor-Wild“ – oder wie er in seinem Artikel definiert „Zukunftswald vor Trophäenjagd“ – und hat diesen gegen alle Widerstände in Zeiten vertreten, in denen er damit noch ein einsamer Rufer in der Wüste gewesen ist. Dass er damit aber nicht nur als verwirrter Sektierer oder irregleiteter Außenseiter gebrandmarkt wurde, sondern mit seinen Standpunkten auch große Resonanz erfahren hat, zeigt die Gründung und dauerhafte Existenz eines Ökologischen Jagdverbands in Bayern und letztlich deutschlandweit.

Diese längst überfällige Etablierung einer dringend notwendigen ökologischen Kraft in der Jagdverbändelandschaft war auch eine logische Konsequenz des epochemachenden Films mit dem lakonischen Titel „Bemerkungen über den Rothirsch“ von Horst Stern, der 1971 just am Heiligen Abend gesendet wurde. Anlässlich des Todes dieses streitbaren Ausnahmejournalisten und unbequemen, aber immer

sachlich fundiert argumentierenden, Mahners soll auch seine Rolle für eine Jagdwende klar herausgestellt werden. In einem offenen Brief von Stern an den damaligen Bundespräsidenten Walter Scheel 1975 anlässlich dessen Jägerprüfung charakterisiert er unter anderem die damalige jagdpolitische Aufbruchphase: *„Man war bisher in Legislative und Exekutive weitgehend unter sich gewesen. Man hatte die Jagd so sehr im Halbdunkel der Zufritten und der Tiermythologie gehalten, daß nichtjagenden Politikern, Parlamentariern und Beamten der Mut fehlte, ihr dreinzureden. Die Jagd war eine geschlossene Gesellschaft. Daß es mit diesem Brahmanentum zu Ende geht, daß die Jagd plötzlich von kritischen Jägern und Forstleuten, von Biologen und Ökologen auch in den Medien diskutiert wird – genau da liegt für die etablierte, auf uneingeschränkte Wildbesitzstandswahrung bedachte Jagd der Hase im Pfeffer. Es ist der Pfeffer der öffentlichen Meinung.“* Der gesamte Brief mit einer Einführung von Hans Bibelriether ist im Vorspann des Buches „Jagdwende“ (W. Bode, E. Emmert 1997) abgedruckt.

Angesichts der im Umfeld der Debatten zum Tier des Jahres 2019 teils ausgesprochen polemischen, unsachlichen Kritik an der Rehwildbejagung, insbesondere im Rahmen von Bewegungsjagden, hatten wir erhellende Untersuchungsergebnisse dazu angekündigt. Die Bachelorarbeit zur Freigabe von Rehwild bei Drückjagden von Michael Beck, unterstützt von Rudi Brandl, geschrieben bei Dr. Fiona Schönfeld, füllt eine längst überfällige Lücke zur salonfähigen Drückjagd auf Schalenwild.

Beim Schwarzwild denkt auch die klassische Jägerschaft anders, weil die meisten die aufgrund der Wildschäden im Feld dringende Notwendigkeit von Schwarzwilddrückjagden einsehen und diese eine lange Tradition haben. Wildschäden im Wald werden hingegen anders – oder nicht – wahrgenommen und damit die Notwendigkeit einer wirklich effektiven Bejagung bezweifelt. Argumentiert wird dabei auch mit dem bei Rehen im Gegensatz zum Schwarzwild angeblich schlechteren Trefferergebnis. Die vorliegende Studie widerlegt diese Einschätzung und stärkt damit die Bewegungsjagd auf Rehwild. Sie unterstreicht darüber hinaus die große Bedeutung eines Schießtrainings als sinnvolle Vorbereitung zur Teilnahme an Bewegungsjagden. Eine wichtige und praxisrelevante Arbeit, die die Sinnhaftigkeit und Tierschutzgerechtigkeit der Drückjagd auch auf Rehwild unterstreicht.

Mit den besten Wünschen für eine gewinnbringende Lektüre grüße ich Sie herzlich,

Elisabeth Emmert